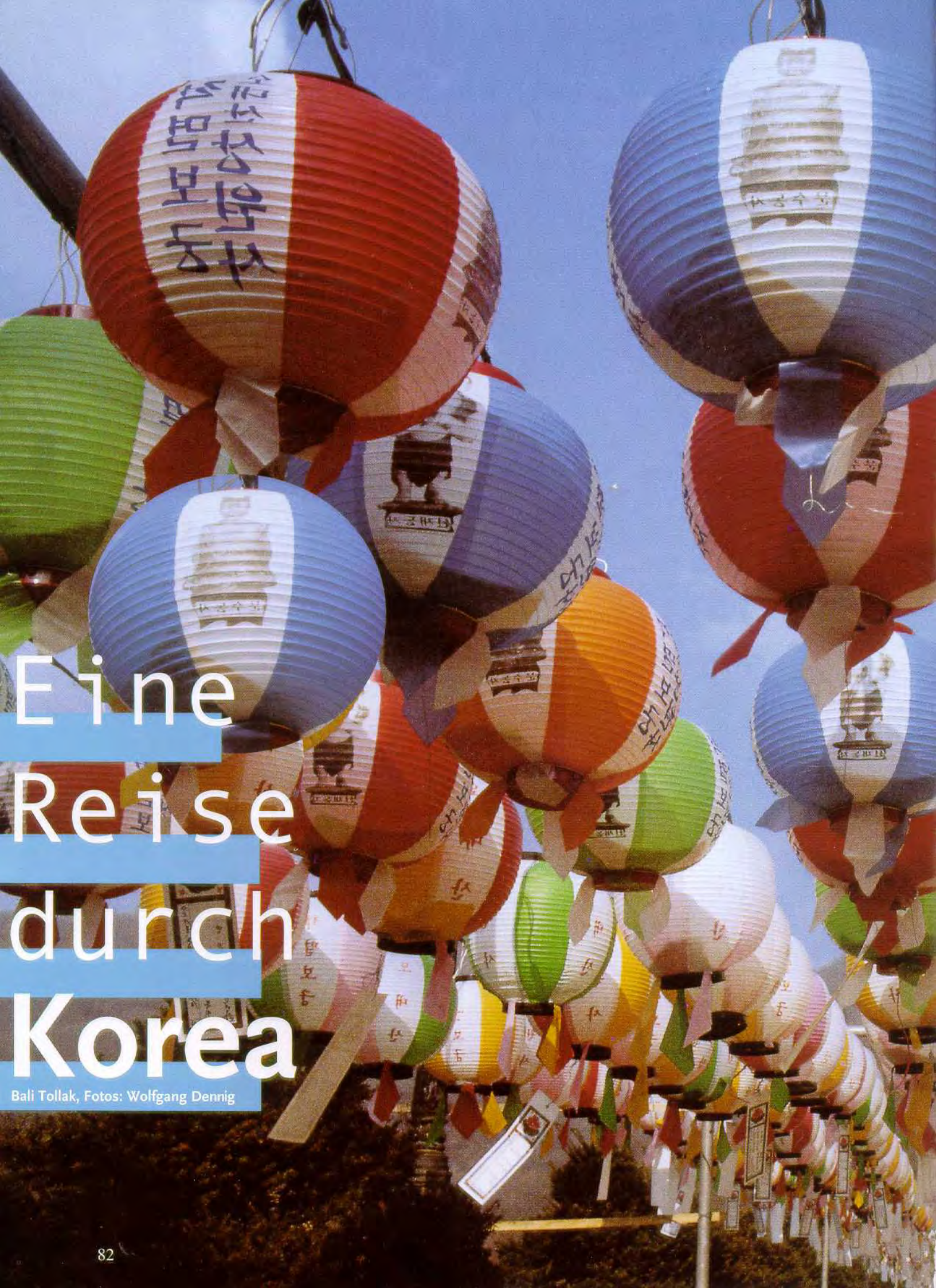


ab 40

Zeitschrift von, für, über Frauen.
(Women's Magazine)
Ausgabe 2/2002



Eine Reise durch Korea

Bali Tollak, Fotos: Wolfgang Dennig





Deutsch-koreanisches Sofa vor Rapsfeld bei der Barockkirche Steinhausen / Kreis Biberach, Mai 2001. Bali Tollak mit koreanischen FreundInnen Sun Joo, Jinwha, Yeon-jo und Ju Chul.

Ankunft in Korea

Nach einem 10-stündigen Flug über Sibirien, die Mongolei und China Landung auf dem Airport Incheon International. Die Allgegenwart von Militärpolizei und Soldaten war etwas befremdlich, doch Korea ist ein Land, das sich immer noch im Kalten Krieg befindet und jede Agitation in der Welt ist hier spürbar.

Draußen standen unsere koreanischen Freunde mit ihren Autos und nach einem ausgedehnten Mittagsschlaf im Haus unserer Künstlerfreundin Sun-Joo gab es am Abend das erste Mal „Traditional Food“ mit Stäbchen, sitzend auf dem Boden eines Restaurants.

Unsere Korea-Reise war für uns der Höhepunkt des deutsch-koreanischen Kulturaustausches, der im Mai 2001 mit einer gemeinsamen Ausstellung im Rathaus Stuttgart begann. Da kamen die Künstler In-Chul, Jin-Wha und Sun-Joo auf Einladung der Galeristin und Künstlerin Gisel nach Deutschland und verbrachten auch eine Woche in unserem Haus. Diesmal wurden wir herzlich willkommen geheißen und in der Wohnung des Bildhauers Hwang In-Chul und Familie in Seouls Stadtteil Bundang untergebracht.

In-Chul lebt in einer geräumigen Wohnung inmitten jener Wohnsilos, um die der Verkehr in endlosem Tosen flutet. Von hier aus starteten der Professor und unsere Freundinnen jeden Tag zu einer anderen Ausstellung oder kulturellen Präsentationen. So besuchten wir zum Beispiel die große Welt-Keramik-Ausstellung, die sich an mehreren Orten im Umkreis der Hauptstadt präsentierte. Hier machten wir eine unvergessliche Reise in die Geschichte fernöstlicher Keramik und lernten auch die Keramikünstlerin Son Yu-Soon kennen, die uns durch einen Teil der EXPO führte. Sie selbst arbeitet in der traditionellen Koryo-Methode, ohne Verwendung chemischer Pigmente, in klassisch-östlicher Eleganz und Schlichtheit. Mit einer Gruppe japanischer, sowie süd- und nordkoreanischer Keramikünstler hatte sie kürzlich für die UNESCO eine Platte im Gedanken an den Weltfrieden geschaffen.

Ein weiterer Höhepunkt war die Besichtigung des neuen Industriedesignmuseums, wo Design aus aller Welt, in ständigen Wechsellausstellungen zu bewundern ist sowie der Besuch des Contemporary Museums of Modern Art. Eine gerade stattfindende Ausstellung chinesischer zeitgenössischer Kunst ließ uns einen aufschlussreichen Blick nehmen, inwieweit sich China im Osten präsentiert, nämlich sehr traditionell und ideologisch betont. Kritische Töne sind wohl nur im Westen zu hören. Ganz anders da die Bilder und Skulpturen der Südkoreaner. Die Werke strahlten auf jeden Fall die Betonung individueller Freiheit aus. Im Seoul Art Center schließlich trafen wir interessante koreanische Künstler. Hier finden häufig Ausstellungseröffnungen statt und hier, in der Hangaram Gallery, sind auch wir mit unseren Fotos „ein deutsch-deutsches Sofa“ im November präsent.

Das Gefühl eines Kriegszustandes

Tagebuchnotiz, 8. Oktober 2001: Mit drei unserer Freundinnen sind wir auf der vierspurigen Autobahn nördlich der Stadt Seoul unterwegs. Wir fahren entlang eines kilometerlangen Sicherheitszaunes mit Bewachung in Richtung Panmunjon, wo noch heute die Verhandlungen zwischen Nord- und Südkorea stattfinden. Am „Gate of Unification“ erfahren wir, dass die Durchfahrt für Besucher und Ausländer wegen des begonnenen Afghanistan-Kriegs derzeit nicht möglich ist. Plötzlich merkt man die Unmittelbarkeit eines Geschehens, das tausende Kilometer von hier entfernt ist. Nach der ersten Ratlosigkeit fahren die Freundinnen uns zum Odusan Unification Observatory, einer Anhöhe oberhalb des Imjin-Flusses mit Blick auf die Gwansan Halbinsel Nordkoreas. Von den Aussichtsplattformen, die bestückt sind mit Reihen von Fernrohren, die den Besuchern einen Blick auf das nordkoreanische Flussufer freigeben, fühlt man die gespenstische Situation der Teilung dieses Landes. Unterhalb der rostbraune Grenztaun, der sich entlang des Flusses bis zum Horizont entlangwindet und mit jedem leichten Windzug vernehmen wir die Lautfetzen von Propagandamusik dies- und



Oben links:
Kunstprofessor und Bildhauer
Hwang In-Chui bei seiner
Arbeit im Atelier

Unten rechts:
Bali Tollak mit der Keramik-
künstlerin Son Vu-Soon auf der
World Ceramic Exposition 2001
Korea, (links) die Künstlerin
Lee Yeon-jo

Auf den übrigen Bildern ist
Bali während verschiedener
Reisestationen zu sehen.



jenseits des Ufers. Fast tröstlich erscheint da der Schwarm Wildgänse, der majestätisch aus dem Norden kommend die Grenze mühelos überwindet. Für die Menschen ist diese Grenze seit Jahrzehnten verschlossen, die sich auf 243 Kilometer zwischen Gelbem und Japanischem Meer über die koreanische Halbinsel erstreckt.

Die frohen Augenwischer in unserer deutschen Republik, die Geschichte als selbstverständliches Gut hinnehmen, wurden hier von der Realität politischer Gegenwart überrascht. Was wir in Korea gesehen haben, überwältigt jegliche deutsche Gegenwart und Vergangenheit – diese Grenze ist immer noch eiskalt und unzugänglich.

Korea ist ein Land mit bewegter Geschichte von Kriegen und Eroberern in seiner eingezwängten Lage zwischen Japan und China. Ende des Zweiten Weltkrieges hatten die Koreaner gehofft, ihre Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Infolge der Rivalität der Großmächte erlitt Korea das tragische Schicksal der Teilung. Auf Grund eines geheimen Beschlusses von Jalta war es der Sowjetunion als Belohnung für ihr Eingreifen in den Krieg gegen Japan gestattet worden, die japanischen Truppen im Norden der Halbinsel zu entwaffnen. Die Russen nutzten die Situation und fielen bei Kriegsende blitzartig in den Norden Koreas ein. Die USA schlugen daraufhin den 38. Breitengrad als Trennungslinie vor. In Südkorea wurden Wahlen unter UN-Aufsicht durchgeführt und 1948 offiziell die Republik Korea mit einem demokratischen Präsidenten ausgerufen, während Nordkorea ein kommunistisches System unter russischem Einfluss blieb. Am 25. Juni 1950 begannen die Nordkoreaner unter der Führung Kim Il Sung mit russischer Unterstützung eine militärische Invasion des Südens.

Seoul fiel innerhalb von drei Tagen und fast ganz Korea, mit Ausnahme eines kleinen Zipfels im Süden, als „Verteidigungsgürtel Pusan“ bekannt, wurde innerhalb eines Monats überrannt. Die UN-Volksversammlung beschloss dem Süden Truppen zu schicken und unter dem Kommando von General Douglas Mac Arthur startete man eine erfolgreiche Gegenoffensive. Etliche Einheiten erreichten die nördliche Grenze am Fluss Amnokgang und die Wiedervereinigung schien sich abzuzeichnen. Doch die kommunistischen Chinesen intervenierten und die UN-Truppen wurden zum Rückzug gezwungen. Heftige Kämpfe dauerten fort, bis am 27. Juli 1953 ein Waffenstillstandsabkommen zustande kam. Der Krieg hinterließ auf beiden Seiten Koreas Misstrauen, Angst und Hass. Millionen von Männern, Frauen und Kindern wurden durch Krieg und Teilung von ihren Familien getrennt und bis auf den heutigen Tag besteht kaum eine Möglichkeit, mit den Verwandten jenseits der DMZ (Demilitarisierte Zone) Kontakt aufzunehmen.

Was denken unsere Freundinnen, als sie mit uns

in die Nähe der DMZ fahren? Die eine spürt Ohnmacht, dass im Norden Kinder verhungern, die andere hasst den Diktator Kim Il Sung, der, so meint sie, seinem Vater willig folgte und den Militärstatus künstlich aufrecht hält. Hier oben, im nördlichen Bereich der Republik, aber eigentlich im ganzen Land, spürt man die Präsenz von südkoreanischem Militär, in der Nähe der DMZ auch von UN-Soldaten.

Unterwegs

Die restliche Urlaubszeit machen wir uns selbstständig, mieten einen Leihwagen, ein umweltfreundliches Gasfahrzeug. Wir sind dankbar, dass unsere Freunde uns geholfen haben die ersten Schritte in diesem fernöstlichen Land zu gehen, uns Traditionen und Kultur etwas anzunähern und uns halfen, die Sprach- und Schriftbarrieren leichter zu überwinden. Denn kaum ein Koreaner kann Fremdsprachen, doch durch das Geleit der englisch oder deutsch sprechenden Frauen ging alles eben besser. Bevor wir „flügge“ wurden, gab es ein Fest auf dem Gelände eines evangelischen Predigers in einem Naturpark südlich von Daejon, mit etwa 10.000 Menschen, zu dem wir auch eingeladen waren, genau passend zu meinem Geburtstag.

Im Reich der Stille

In Südkorea kann man sich ständig auf den Spuren alter Geschichte bewegen, vor allem hervorstechend die Epoche der Silla-Zeit, 0-800 n.Ch., in der viele buddhistische Tempel oder Paläste, so auch der Königs- und Prinzenpalast in Seoul, errichtet wurden. Beeindruckend auch der Besuch des original erhaltenen historischen Dorfes Hahoe, ein Museumsdorf, in dem noch Menschen leben. In der Yi-Zeit war Hahoe berühmt für seine zahlreichen Gelehrten und eine besondere Form des Masken-Dramas. Hier kauften wir auch meine stets lächelnde weiße Tanzmaske. Ebenfalls beeindruckend die konfuzianische Schule Tosan Sowon, eine Akademie, begründet von Yi Hwang, Pseudonym T'oe gye, ein großer Gelehrter und zuständig für alle konfuzianischen Fragen.

Ihren Namen verdankt die Akademie König Sonjo, der sie 1575 Tosan Sowon taufte. Den Höhepunkt geschichtlicher Spuren erlebt man in der alten Königs- und Totenstadt Kyongju. Hier gibt es enorm viel zu sehen. Wir begannen unsere Sightseeings bei der Sokkuram-Grotte, das buddhistische Höhlenheiligtum Koreas, führen weiter zum berühmten Kloster Pulguksa, auch ein Bau aus der Silla-Zeit, und bestaunten während der kommenden Tage die Tumulis, die Hügelgräber der Silla-Könige. Vor allem das Grab Ch'on nuch'ong (Grab des himmlischen Pferdes) rührte uns sehr und erinnerte uns an die Hügel- und Ganggräber unserer Vorfahren, der Kelten. Die von Archäologen entdeckten Schätze dieser Gräber kann man im Nationalmuseum bewundern.





Oben:
Pavillon bei Kumsan

Links unten:
Farbfahnen am Berghang
des Hoinbong

Rechts:
Farbfahnen vor dem
Sinheungsa Buddha



Doch jegliche Hoffnung auf Innehalten oder Ruhe war fehl am Platz. Busse reihten sich an Busse, Schülergruppen, die uns europäischen Ausländern stets ein fröhliches „How are you!“ oder „Nice to see you!“ entgegenschmetterten.

Mehr Stille fanden wir ab und an während der Autofahrt entlang der Reisfelder, wo Bauern ihre Ernte gerade einbrachten und auf Folien am Straßenrand den ausgedroschenen Reis zum Trocknen ausbreiteten. Wir passierten Reis-, Chinakohl- und Paprikafelder, die Grundlagen für die traditionelle Küche, und sahen die orangeleuchtenden Früchte der Kakibäume an den schon entlaubten Bäumen. Wir fanden die Ruhe ab und an in den bunten Fischerorten, von Changigot, der östlichsten Halbinsel Koreas entlang der Ostküste am Japanischen Meer bis zur Grenze in nördlicher Richtung.

Entlang der Ostküste

Im Herbst ist alles voller Trockenfische. Plattfische, aber vor allem Tintenfisch, ausgenommen und aufgehängt zum Trocknen über Schnüre, die entlang der Straßen am Meer, in den Fischerorten und sogar teils, wie wir sahen, innerhalb der Häuser aufgehängt waren. Frisch von der „Wäscheleine“, so las ich in einem Prospekt, schmeckten die Tintenfische am besten und hätten den nötigen Biss. Leuchttürme, die schneeweiß am blauen Meer stehen, konnten wir nicht besuchen, sie liegen allesamt im militärischen Bewachungsbereich. Es ist für ausländische Besucher zuerst ein Schock, auch die Meeresufer weiter im Süden der Halbinsel werden streng vom Militär bewacht, äußeres Kennzeichen ist ein Schutzzaun samt Stacheldraht und Häuschen der Beobachtungsposten und ab und an ragen Panzerrohre in Richtung Meer. Es ist die Angst, die seit fünf Jahren hier herrscht, seitdem Mini-U-Boote aus Nordkorea an der südkoreanischen Küste gesichtet wurden.

Am Tage kreisen die Möwen über den Fischern, die ihre Netze am Strand trocknen und sich für eine neue nächtliche Ausfahrt mit ihren Booten rüsten. Den Vögeln sind Grenzen fern und sie setzen sich auch dreist auf die Sperrzäune und Beobachtungshäuschen. Ich denke, sie sind jedenfalls schlauer als die Menschen. Am Abend locken die Garküchen in den bunten mit Neonlichtern beschrifteten Straßen, die Fischrestaurants mit den Aquarien vor den Eingängen der Lokale Gäste herbei, die im Herbst rarer werden. Es gibt viele herrliche Delikatessen aus dem Meer. In den Esstuben der Garküchen sitzt man meist traditionell auf dem Boden, zum oder nach dem Essen werden Wasser und Kaffee gereicht. Korea ist zu unserem Erstaunen ein Kaffeetrinkerland und ist man unterwegs, so bedient man sich einfach aus den Kaffeeautomaten, die außen an Tankstellen oder Lokalen befestigt sind.

Unsere Fahrt entlang der Küste war ständig begleitet vom Blick auf Meeresbuchten, auf Häuser mit blauen, roten und grünen Blechdächern, dahinter die ansteigenden Berge der Nationalparks, wo wir immer wieder unsere Wanderausdauer im Verhältnis zu den Koreanern ausprobierten. Diese lieben das Bewegen und Klettern in der freien Natur, zum Ausgleich der Hektik und Überbevölkerung in den Städten.

Meine Beobachtungen

Korea ist ein Land der Berge, es besteht zu 70 Prozent aus Höhen und Tälern. Dabei ist Südkorea so groß wie Bayern und Baden-Württemberg zusammen und hat 45 Millionen Einwohner. In den Orten, zwischen den schon ausgedroschenen Reisfeldern, immer wieder aufblitzende metallene Kirchturmspitzen auf profanen Betonbauten – christliche Kirchen. Das Christentum ist seit 200 Jahren, neben den älteren Religionen des Buddhismus und Taoismus eine der tragenden Glaubensrichtungen. Dazu kommt, mit etwa 20.000 Gläubigen, der Islam und etwa 240 kleinere und größere Religionsgruppen. Der Konfuzianismus ist ein wichtiges, das Gesellschaftssystem durchziehendes philosophisches und spirituelles Gedankenmodell, das einen großen Einfluss auf die koreanische Geschichte hatte und immer noch hat.

Auch der Schamanismus ist, vor allem auf dem Lande, allgegenwärtig. Praktiziert wird er insbesondere von Schamaninnen und vermischt sich mit der Gedanken- und Glaubenswelt anderer Religionen. In so manchen an den Straßen parkenden Autos sah ich buddhistische Gebetsketten nebst schamanistischem Abwehrzauber, was sich gegenseitig nicht ausschließt.

Die Strände sind hier im Süden schmutziger. Hier trifft sich Strandgut vom Meer mit Abfällen der Fischer und angeschwemmter Müll aus den Flüssen. Weiter oben, im Touristen-Eldorado, dem beliebten und grandios schönen Nationalpark Saroksan, sind sie blitzsauber, aber vom Militär streng bewacht.

Im Nationalpark Saroksan

Wir waren nun im Gebiet des Saroksan, der als schönstes Gebirge Koreas gilt, zusammen mit dem für die Südkoreaner nicht zugänglichen Kungangsan, dem heiligen Berg der Schamanen, im kommunistischen Norden. Die steil in den Himmel ragenden bizarren Zacken und Spitzen, von Eis, Sonne und Baumwurzeln zermürbten Felsen, die häufig von Wolken eingehüllt sind, dienten als Vorbild unzähliger koreanischer Landschaftsbilder. Kein Gipfel erreicht 2000 Meter und trotzdem sind die klippenartigen Felsformationen so gewaltig wie Bergmassive im Hochgebirge. Wir waren zur wohl schönsten Zeit hier angekommen, die Farben des Herbstlaubes glühten regelrecht unter dem Sonnen-

licht, die Blätter des blutroten Ahorns, die goldgelben Gingko- oder Eichenbäume, und im Kontrast dazu die dunkelgrünen Kiefern. Im Reiseführer lasen wir: „Wer die Menschenmassen sieht, die aus den durch Beton, Verkehr und Hektik geprägten Städten in die Naturparks strömen, erkennt sehr schnell, dass sie mit ihrer Natursehnsucht die Probleme der Überbevölkerung auf diese Weise aufs Land und in die Berge verlagern.“

Auf einem Nebengipfel des Saroksan, auf den Pison-dae, bringt eine Seilbahn die Besucher nach oben, zum berühmten „Feengipfel“. Wir waren erstaunt ob der anströmenden Menschenmassen um diese Uhrzeit, es war gerade einmal neun Uhr früh. Wanderer in Bergschuhen und Kniebundhosen, aber auch in schwarzen Anzügen und Stöckelschuhen strömten mit Kind und Kegel, mit PKW und Reisebus, herbei. Wir hatten fünf Stunden Wartezeit, bevor wir mit der Gondel nach oben konnten, so viele Menschen wollten auf den Pison-dae. Wir nutzten diese Zeit mit einer Wanderung zum nahen Kloster Singhungsa, einem alten Sonoder Zen-Kloster, erbaut 637. Dieser erste Hyangsongsa-Tempel gilt als ältester Zen-Tempel der Welt.

Doch Wolfgang grollte in Anbetracht der Menschenmassen noch schlimmer als Hansan und Subduk, die grimassierenden Darstellungen der beiden „Verrückten des 7. Jahrhunderts“. Ihre Konterfeis sind in vielen Tempelanlagen Koreas zu finden. Sie sollen bewirken, dass die Menschen sich nicht so wichtig nehmen und das Lachen nicht verlernen. Das durften wir dann wirklich nicht, als wir endlich mit der Seilbahn nach oben auf den „Feengipfel“ schwebten. Dieser hatte sich, zur „Freude“ aller Fotografen, vornehm und geheimnisvoll in Nebel gehüllt.

Zum Ausgleich hatten wir wunderbares Sonnenwetter in der Morgenfrühe und konnten unsere Farbfahnen fast ungestört vor den Wiedervereinigungsbuddha legen, der unmittelbar in der Nähe des Parkplatzes steht und mit 15 Meter Höhe in die Richtung der Berge blickt.

Zum Besuch des in architektonischer Harmonie wie in die Landschaft am Japanischen Meer eingebetteten Klosters Naksansa hatten wir auch mehr Wetterglück. Die Küste erinnerte uns an die Côte d'Azur. Blau verführerisch glitzerte das Meer, aber der Schutzzaun und die militärische Präsenz waren fernab jeglicher Paradiesträume und darüber konnten die laut rezitierten Suren eines Mönches in einer Zen-Klause direkt über dem Meer auch kaum hinwegtrösten.

Zurück an der Grenze

Tagebuchnotiz, 28. Oktober 2001: Schlechtwetteraufzug, über den Bergen und am Meer. Alles Grau in Grau, Wellen türmen sich hoch, Blätterfall. Betonklötze des Militärs zum ersten Mal massiv in

Richtung Norden. Unser Weg führt zum Aussichtspavillon des Unification Observatory an der Ostküste. Panzersperren, Betonblocks, Militärschilder. Wir müssen uns bei Betreten des Sperrbezirks ausweisen und zur Weiterfahrt pro Person 6000 Won entrichten. Nun sind wir sechs Kilometer von der Grenze entfernt. Militärmilizen, die uns ein Erlaubnisschild mitgeben, das wir sichtbar an die Frontscheibe des Wagens legen. Vom Observatorium aus haben die Besucher einen weiten Ausblick auf Berge, Meer und Grenzverlauf, ab und zu ist ein Militärfahrzeug entlang des Grenzbereichs sichtbar.

Hier im Norden gibt es noch mehr War-Memorials als weiter unten im Süden. Zum Beispiel das Yanggu-War-Memorial, das in heroischer Ausdrucksform den Opfern des Rückeroberungszuges im Jahr 1951 gewidmet ist. Ich entdeckte ein Schild: „Der Krieg ist noch nicht zu Ende, es ist nur Feuerpause“. Reisfelder wechseln ab mit Kasernen und Panzersperren, Betonblocks und immer wieder Betonblocks. Dann wieder Militärkontrollen, manchmal verfahren wir uns und stehen vor einem der vielen Kasernentore. Die Soldaten sind allesamt freundlich.

1. November 2001

Ein Tag vor unserem Abflug. Fahrt nach Injingak zur DMZ mit einem speziellen Bus. Wir bekommen eine Mitfahrerlaubnis durch Vorzeigen des Reisepasses und Erwerb eines Tickets. Außer uns im Bus lauter Südkoreaner. Während des Sommers, erzählte uns Jim, seien viele Besucher aus den USA und Ostasien und vereinzelt aus Europa hier zu Sightseeing Touren. Die Busfahrt von Injingak ins Grenzgebiet dauert zwei Stunden. Besonders beeindruckend der Besuch des Observatoriums Dora, von dem man ganz markant auf die nord-/südkoreanische Grenze und eine nordkoreanische Stadt mit 400.000 Einwohnern blicken kann. Durchs Fernglas entdecken wir die wehenden Flaggen des Nordens und gegenüber die der Republik Südkorea. Am Abend sehen wir sie anlässlich einer Kinderausstellung in einem Pavillon, in dem sich das Land Nordkorea präsentiert, gemalt auf dem Bild eines nordkoreanischen Kindes, friedlich nebeneinander, als Wiedervereinigungswunsch.

Wir besuchten auch einen der vier Tunnels, die Nordkoreaner aus Spionagegründen in Richtung Südkorea 1970 gesprengt hatten. Unter den Besuchern viele alte Leute, sie werden vielleicht die Wiedervereinigung Koreas nicht mehr erleben. Ich sagte hier unten, im Dunkel des Tunnels, direkt unterhalb der DMZ, einem kleinen Mädchen auf deutsch: „Ich wünsche Dir ein langes Leben in Frieden und Glück“. Ich hoffe, der Wiedervereinigungsbuddha Shinhungsa hat meinen Wunsch vernommen.